

Herausgegeben von  
Frauke Höntzsch, Martin Oppelt,  
Adrian Paukstat, Paul Sörensen

# Theoretische Manöver. Politische Ideengeschichte im Deutungskampf

## **Theoretische Manöver**



# **Theoretische Manöver**

Politische Ideengeschichte im Deutungskampf

Herausgegeben von

Frauke Höntzsch

Martin Oppelt

Adrian Paukstat

Paul Sörensen

Um aus dieser Publikation zu zitieren, verwenden Sie bitte diesen Link:  
[<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-opus4-1236085>]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [dnb.dnb.de](http://dnb.dnb.de) abrufbar.

*Der Gesamtband wird von den Herausgeber:innen, die jeweiligen Beiträge von den Autor:innen Open Access unter der Lizenz CC-BY-NC-4.0 veröffentlicht. Alle Text- und Bildzitate sind urheberrechtlich geschützt.*

© 2025

Herausgeber:innen und Autor:innen

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783819241956

# Inhalt

Zur Einleitung	5
I. Deutungskämpfe im Arsenal	
Wie viel Konflikt verträgt die Politie? Hannah Arendt und Dolf Sternberger im Disput über die gute Ordnung <i>Grit Straußenberger</i>	11
Vereint und versöhnt? Umkämpfte Semantiken der Verbündung <i>Eva Marlene Hausteiner</i>	27
Machiavelli als stumpfe Waffe? Disqualifikation eines Klassikers (Marianne Weickert, René König, Wilhelm Waetzoldt) <i>Christian E. Roques</i>	41
Montesquieu gegen Machiavelli. Judith Shklars ideenpolitische Auseinandersetzung mit der Cambridge School <i>Rieke Trimçev</i>	61
Der kurze Sommer der Demokratie. Die vergessene Vorgeschichte der US-amerikanischen Gründung <i>Dirk Jörke</i>	79
Abwehr oder Vernichtung? Zum Streit zwischen Hermann Heller und Carl Schmitt <i>Reinhard Mehring</i>	93

## II. Deutungskämpfe im Archiv

Der Sinn der Geschichte: Hegels objektiver Geist der Freiheit  
und die Perspektiven eines liberalen Narrativs 113  
*Karsten Fischer*

Zur Politik des Privatrechts. Otto von Gierke und die Entstehung des  
Bürgerlichen Gesetzbuchs im Lichte einer Ideenpolitik des Privateigentums 133  
*Max Klein*

Hannah Arendt – Denkerin der Freundschaft 149  
*David Terwiel*

Kampf dem preußischen Obrigkeitsstaat.  
Verwaltungsföderalismus bei Remigranten aus den USA 1930–1960 163  
*Siegfried Weichlein*

Politische Rhetorik bei Tocqueville und Marx 183  
*Harald Bluhm*

## III. Die Disziplin im Deutungskampf: Über Archiv und Arsenal (hinaus)

Von Weimar und Wien nach Berlin... 201  
Präfigurative politische Ideengeschichte am Beispiel demokratischen Eigentums  
*Paul Sörensen*

„Gedanken, die sich selber nicht verstehen“ 223  
Zur utopischen Zitierbarkeit von Archiv und Arsenal  
*Adrian Paukstat*

Politische Ideengeschichte als Erfahrungsspeicher 243  
*Martin Oppelt*

Gründeln statt Begründen.  
Politikwissenschaftliche als postmoderne Ideengeschichte 259  
*Frauke Höntzsch*

# Von Weimar und Wien nach Berlin...

## Präfigurative politische Ideengeschichte am Beispiel demokratischen Eigentums

*Paul Sörensen*

„Die Archivarbeit [...] erfolgt selten ohne eigene theoretische Interessen. Selten geht es bei der Politischen Ideengeschichte alleine um die historisch korrekte Rekonstruktion des politischen Denkens einer bestimmten Zeit; meist sind es besondere Probleme der Gegenwart des Rekonstruktors, die ihn dazu veranlassen, sich mit bestimmten Abschnitten der Geschichte des politischen Denkens zu beschäftigen und auch dort nur mit einer bestimmten Auswahl theoretischer Probleme und ihrer begrifflichen Bewältigung.“

(Llanque 2015a: 396)

„Friede den teutonischen Urwäldern! Krieg den deutschen Zuständen!“

(Marx 1843/44: 380)

### 1. Archiv und Arsenal als Folterkammer

Die *Politische Ideengeschichte* „archiviert das Kontinuum [politischer Theorien] und zugleich bereitet sie es als Arsenal für die weitere Theoriebildung vor“ – so lautet die Eingangssentenz zu Marcus Llanques bisherigem *opus magnum*, dem 2008 veröffentlichten, ebenso opulenten wie von stupender Belesenheit zeugenden Werk zum *Gewebe politischer Diskurse* (Llanque 2008a: 1). Sie ist, so eine weitere eingängige Formulierung, „zugleich *Archiv* und *Arsenal* des politischen Denkens“: „Als Archiv tradiert sie die Bestände politischen Denkens [...], als Arsenal stellt sie einen Fundus an Argumenten, Ideen und Modellen der Politik zur Verfügung“ (ebd.: 2).

Die in baulich-institutionelle Metaphern gekleidete doppelte Funktionsbestimmung erwies sich als derart anschaulich-suggestiv, dass sie Eingang in lexikalische Abhandlungen zur Methodik der Ideengeschichte fand (z.B. Straßenberger 2018), ihr ebenso selbstverständlich zustimmend wie beiläufig in ideengeschichtlichen Studien knapp die Referenz erwiesen wird (z.B. Oppelt 2014; Schulz 2018) oder sie unlänglich gar eine alliterative Erweiterung erfuhr (Haus 2023).

Auffällig bei alledem ist, dass trotz oder vielleicht gerade wegen der metaphorischen Suggestivkraft eine tiefergehende Beschäftigung ausblieb. Keine, die dem vom Verfasser mit den Metaphern Gemeinten *en detail* auf den Grund geht, kaum einer, der die mit den Metaphern scheinbar als evident erwiesene Auffassung von Ideengeschichte hinterfragt. Diesen Umstand kann man dem Schöpfer nicht anlasten, auch wenn dem ausgewiesenen Kenner der Rhetorik und ihrer Strategien (z.B. Llanque 2012a) womöglich eine gewisse Intention bei der Wahl solch suggestiver Metaphern unterstellt werden kann. Gehe es doch, wie er in einem den narrativen Formen der Politik gewidmeten Beitrag darlegt, beim Gebrauch von Metaphern gerade darum, einen „strukturierenden Deutungsrahmen“ zu etablieren, der im Erfolgsfall (des Rhetors) von den Rezipient\*innen mehr oder weniger unhinterfragt „angenommen und umgesetzt“ (Llanque 2014: 25) werde. Umso eingängiger und einnehmender die ideengeschichtliche Programmatik veranschaulichenden Metaphern sind, umso apodiktischer sie zudem vorgetragen werden, umso weniger kontingent erscheint ihr Gehalt.

Narratologisch-rhetorisch und machtanalytisch betrachtet verwundert es dann auch nicht, dass auch Llanque selbst kein Aufhebens um eine explizite Abgrenzung oder Verhältnisbestimmung zu alternativen (dyadischen) Interpretationsangeboten der politischen Ideengeschichte macht, müssen diese doch als Konkurrenten verstanden werden (vgl. ebd.), die im strategischen Deutungskampf um das Wesen der Ideengeschichte womöglich besser totgeschwiegen, denn durch Aufmerksamkeit aufgewertet werden.<sup>1</sup> Ein naheliegendes Objekt des Abgleichs wäre ansonsten gewiss die von seinem Doktorvater Herfried Münkler allein oder mit wechselnden Adept\*innen ins Feld geführte Darstellung der Ideengeschichte als *Archiv* und *Laboratorium* der Politikwissenschaft gewesen (vgl.

---

<sup>1</sup> Damit wäre neben dem von Herfried Münkler (2009) anempfohlenen Ermatten und Niederwerfen noch eine dritte, nicht zuletzt kräfteschonendere Vorgehensweise im Umgang mit konkurrierenden Theorieangeboten benannt. Für Hobby(kriegs)strategen ist das freilich keine neue Erkenntnis.

Münkler 2003 und u.a. Münkler/Rzepka 2015; Münkler/Straßenberger 2016).<sup>2</sup> Dazu weiter unten noch etwas mehr.

Durchaus verwunderlich ist angesichts der beflissenen Rezeption der Llanque'schen Doppelbestimmung der Ideengeschichte jedoch, dass auch diese höchstselbst in seinen Schriften verblüffend vage bleibt, sich nur äußerst sparsam dosierte Aussagen finden lassen, die noch dazu einige Uneindeutigkeiten und Ungereimtheiten aufweisen. Um nur einige offene Fragen aufzurufen<sup>3</sup>:

- Sind Archiv- und Arsenaltätigkeit Praktiken nur der Ideengeschichte oder auch der Politischen Theorie? Wie ist es um das Verhältnis von politischer Theorie zu politischer Ideengeschichte bestellt, firmiert Letztere doch mal als „Teil der Politischen Theorie“ (Llanque 2008a: 3; Hervorhebung d. A.), mal werden beide als nebeneinanderstehend vorgestellt, wobei sich die politische Theorie an der politischen Ideengeschichte „bedient“ (Llanque 2012b: 8; Hervorhebung d. A.), entweder „um eine dekorative Ausschmückung“ (Llanque 2006: 51) für ihre Abhandlungen zu erhalten oder „um ihre Gegenwarts- und Zukunftsfragen zu klären“ (Llanque 2012b: 8)?
- Handelt es sich bei Archiv und Arsenal um Entsprechungen zu der an anderer Stelle vorgenommenen idealtypisierenden Differenzierung von historiographischer „Geschichte des politischen Denkens“ einerseits und strategisch-instrumenteller „Ideenpolitik“ (vgl. Llanque 2006: 52) andererseits?
- In welcher Beziehung stehen spezifische methodische Arbeitsweisen der politischen Ideengeschichte zur Archiv- bzw. Arsenalfunktion? Ist bei-

---

<sup>2</sup> Selbiges gilt auch für die ‚Konkurrenz‘, die Llanques Duo nicht bzw. nicht explizit aufruft. Zwar taucht in Münkler/Straßenberger plötzlich neben dem Archiv und dem Laboratorium an einer programmatisch zentralen Stelle auch das Arsenal auf, als welches die politische Ideengeschichte „für die Politikanalyse“ fungiert, aber anders als die beiden Ersteren wird es nicht in Anführungszeichen und dadurch auch nicht als systematisch charakteristisch gesetzt (vgl. Münkler/Straßenberger 2016: 15 f.).

<sup>3</sup> Studierenden, die ihre Qualifikationsarbeiten zu noch lebenden Autor\*innen anfertigten, empfahl Marcus Llanque zu meiner Zeit im Kolloquium bei offenen Fragen oft, einfach mal Kontakt mit der betreffenden Person aufzunehmen, um eine Klärung herbeizuführen. Unvergessen in diesem Zusammenhang der Gesichtsausdruck einer Studentin, die zu einem Anruf in Silvio Berlusconi Abgeordnetenbüro aufgefordert wurde, um mehr über die Hintergründe zu dessen Herausgeberschaft einer italienischen Übersetzung von Napoleon Bonapartes Kommentaren zu Machiavellis *Il Principe* in Erfahrung zu bringen. Demgemäß nutze ich diesen Festschriftbeitrag, um ihn um einige Präzisierungen und die schon lange erwartete Methoden-Abhandlung zu bitten.

spielsweise die von Llanque verschiedentlich für sein Vorgehen reklamierte *genealogische* Methode (z.B. Llanque 2008b; 2017) eine Praktik des Archivs oder des Arsenal's?

- Spricht Marcus Llanque absichtsvoll mal von *politischer*, mal von *politikwissenschaftlicher* Ideengeschichte (so etwa in Llanque 2008a), oder geht er (wie z.B. in Llanque 2015a) davon aus, dass auch eine politikwissenschaftliche Ideengeschichte unvermeidlich immer eine *politische* ist? Was aber grenzt dann eine politische politikwissenschaftliche Ideengeschichte von einer bloß politischen Ideengeschichte ab? Oder ist letztlich alles nur Ideenpolitik und machtbewährter Deutungskampf als Teil eines umfassenderen politischen Kampfes um Weltgestaltung, der sich manchmal den Namen Politische Theorie und/oder Ideengeschichte gibt?
- Handelt es sich bei Archiv und Arsenal um separierte Räumlichkeiten oder eher um eine Mehrzweckhalle? Während Münkler Archiv und Laboratorium dezidiert als räumlich geschieden einführt und infolgedessen auch die (wünschenswerte) Existenz zahlreicher Verbindungsgänge und -türen betont (vgl. Münkler 2003: 103), scheint es sich bei Llanque vielmehr um ein und denselben Raum zu handeln, den die einen als Archivare betreten, andere wiederum als Zeugkapitäninnen und *theory warriors* auf der Suche nach Waffen, um ihre (ideen)politischen Widersacher niederzuwerfen oder schlicht zu ermatten – wenn noch der unbedeutendste und langweiligste Text ausgegraben und das Arsenal zur Folterkammer wird.
- Schließlich stellt sich nicht zuletzt auch die Frage, wer das eigentlich ist, der diese Räumlichkeit als Archivarin betritt, und wer es ist, der sie als Arsenal aufsucht? Arbeiten beide Charaktere (auch) ideenpolitisch? Handelt es sich in beiden Fällen um Wissenschaftler\*innen und falls ja, arbeitet die Archivarin gleichermaßen wissenschaftlich wie der Arsenalist? Oder ist nur der eine ein Wissenschaftler, die andere hingegen vielleicht eine Intellektuelle oder Politaktivistin? Oder ist jeder, der sich in das Gebäude begibt unweigerlich beides zugleich?<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Beim Weber-Liebhaber Llanque liegt die Vermutung nahe, dass die Archiv-Arsenal-Dichotomie idealtypisch zu verstehen ist, wenngleich er dies, anders als bei der Unterscheidung von Ideenpolitik und Geschichte des politischen Denkens (Llanque 2006: 53), nicht explizit so ausflaggt. Demzufolge wären in der realen ideengeschichtlichen (Forschungs-)Praxis stets Mischformcharaktere anzutreffen, mit je unterschiedlichen und mitunter variierenden Beimengungen der beiden Komponenten. In diese Richtung weist das diesem Text vorangestellten Eingangszitat, aber auch

Selbst wenn Llanque auch in der Frage wissenschaftlicher Weihen eine gewisse Zurückhaltung walten lässt, so scheint er im Archivarischen doch die wissenschaftlichere Praxis zu erkennen. Wie anders wäre es ansonsten zu verstehen, dass in seinem vor allem an Studierende gerichteten handlichen Einführungsbändchen zur *Geschichte der politischen Ideen* die Arsenal- im Unterschied zur Archivfunktion nur eine einzige positive Bestimmung erfährt und diese in einer negativen Klassifikation, nämlich ihrer *kritischen Korrekturbedürftigkeit*, besteht? Während diese, die Arsenalfunktion, „höchst selektiv“ agiere und dabei zu „vorschnelle[n] Interpretationen“ neige, ist es jene, die Arbeit der Archivare, die das „verhindert“ und als „kritisches Korrektiv“ (Llanque 2012b: 8) ein Bollwerk gegen marodierende Ideenpolitiker und geschichtsvergessene politische Theoretikerinnen (oder gar, *horribile dictu*, politische Philosophen) bildet.<sup>5</sup>

Weniger quellenbasiert belegbar, als kolloquiumspsychologisch und laienhermeneutisch unterstellt, mutet Llanque mir dementsprechend in seiner *Praxis* selbst auch eher als zum Archivarischen neigend an. Das freilich nicht, weil er die Ideenpolitik nicht beherrschte, sondern vielmehr von einer – womöglich verantwortungsethischen – republikanischen Gesinnung motiviert. Denn geradezu emblematisch scheint in Llanques Wirken als *Professor* der Politikwissenschaft oftmals ein Heller'sches Ethos des Berufsbeamtentums durch. Den ‚republikanischen‘ Beamten hatte Heller in einem von Marcus Llanque unlängst wiederentdeckten und zugänglich gemachten Vortragsmanuskript „eine gewisse politische Entsagung“ (Heller 2023: 139; dazu auch Llanque 2023) in ihrer Amtstätigkeit ins Portfolio geschrieben und einem solcherart *relativ entpolitisierten* und mit einer gewissen Lesart des Weber'schen Wertfreiheitspostulats amalgamierten Rollenverständnis fühlt sich mutmaßlich auch Llanque verpflichtet. Der gute Ideengeschichtler mag zwar ein archivarisches Faible für ideenpolitische Manöver haben, aber er betreibt nicht selber welche – und wenn doch, dann eher als Kritik

---

andere Stellen, wo bspw. die *auch* archivarisches-umgruppierende Tätigkeit des Arsenalisten zur Sprache kommt (z.B. Llanque 2008a: 2).

<sup>5</sup> Über die eindringlichen Warnungen vor den Fallstricken der Arsenal-Praxis der Ideengeschichte gerät ab und an in ‚Vergessenheit‘, dass es zuvorderst ja die Archivare sind, die vor aller ideenpolitischen Indienstnahme des säuberlich geordneten Archivbestands durch Selektion (politische) Macht ausüben, indem sie bestimmte Texte in spezifische Regale stellen, Signaturen verleihen, Verschlagwortungen vornehmen und nicht zuletzt mit Argusaugen die Anlieferung neuen Materials in die hehren Hallen des politischen Denkens überwachen – was nichts anderes bedeutet, als mehr oder weniger *willkürlich* zu entscheiden, was als *politisches* Denken firmiert und sich infolgedessen überhaupt für die Aufnahme in den Bestand qualifiziert. Diesen Aspekt betont freilich auch Llanque an einer Stelle (vgl. Llanque 2015b).

im ‚akademischen Handgemenge‘ unter Kollegen. Oder anders formuliert: die Archivarbeit ist seine Profession, die Arsenalbesuche anderer sein Gegenstand.<sup>6</sup>

Zwar weist Llanque – wie im Eingangszitat pointiert formuliert – darauf hin, dass der archivarische Ideengeschichtler in seinem Tun immer auch von Problemen seiner Gegenwart motiviert sei, aber es bleibt im Dunklen, wie sehr seine „*theoretischen* Interessen“ und die ihn interessierenden „*theoretischen* Probleme“ (vgl. Llanque 2015a: 396; Hervorhebung d. A.) auf reale, *praktische* Politik verwiesen sind und ob ihr Studium als (Schützenhilfe zum) Eingriff in realpolitische Gegenwartsconstellations verstanden oder lediglich als *l'art pour l'art* betrieben wird. Letzteres jedenfalls, glaubt man kundigen Stimmen, wäre geradezu radikal anti-münklerianisch (vgl. Bluhm/Fischer/Llanque 2011: IX), lautete doch bei Münkler die *laborative* Aufgabenbeschreibung politischer Ideengeschichte, dass diese „die Bestände des alten Wissens den Anforderungen neuer Fragen und Probleme“ (Münkler 2003: 104) auszusetzen habe. „Der Mehrwert“, so Münkler weiter, „den die politische Ideengeschichte über die Protokollierung des intellektuellen Handgemenges einer Epoche hinaus zu bieten hat, besteht in der Bereitstellung von Antworten, die nicht mit der Constellation ihrer Zeit, in der sie formuliert wurden, obsolet geworden sind [...] und insofern auch heute noch Orientierung zu bieten vermögen“ (ebd.: 109; ähnlich Münkler/Straßenberger 2016: 16). Ohne einen solch engagiert-eingreifenden Zug, so Münklers noch weitergehende, resolute Bestimmung, komme der *archivarischen* Ideengeschichte gar keine Existenzberechtigung zu.

In der Einleitung der schlicht mit *Ideenpolitik* betitelten Festschrift zum 60. Geburtstags Herfried Münklers haben Harald Bluhm, Karsten Fischer und Marcus Llanque diesen Charakterzug treffend als „analytisch-*interventionistischen* Akzent“ benannt und sehen das Münkler'sche Laboratorium dadurch „zu einem regelrechten Arsenal politischen Denkens“ (Bluhm/Fischer/Llanque 2011: x; Hervorhebung d. A.) werden. Man weiß nun nicht recht, ob das Tätigkeitsprofil des *wissenschaftlichen* Ideengeschichtlers damit arsenalhaft ausgeweitet, oder Münkler kurzerhand zu einem ideenpolitischen Intellektuellen gemacht wird – was hier im Llanque'schen Sinne als (ein) *Gegenbegriff* zum verbeamteten Profes-

---

<sup>6</sup> Auch hierbei verschwimmen immer wieder die Rollengrenzen und es ist bspw. nicht ganz eindeutig, ob es nun Llanque, der kritisch-korrigierende Archivar, oder vielmehr Llanque, der liberalismusaverse Ideenpolitiker ist, der Quentin Skinner und Philip Pettit in einem äußerst lesenswerten Beitrag als liberale Etikettenschwindler auf- und aus dem Republikanismusregal ausweist (vgl. Llanque 2015a).

sor, keineswegs aber als Diffamierung zu verstehen wäre. Sofern Münkler, was am naheliegendsten ist, mit einer solcherart übertitelten und eingeleiteten Festschrift jedoch als wissenschaftlicher Ideengeschichtler *und* als ideenpolitischer Intellektueller gewürdigt werden sollte, dann würde Llanques akademische Emanzipation weniger in der sonst häufig anzutreffenden *thematisch-sachlichen* Überwindung des Ziehvaters bestehen, sondern im vorgeblichen Fallenlassen der *Rolle* des Ideenpolitikers und des nicht nur als Untersuchungsgegenstand, sondern als eigene Waffenkammer verstandenen Arsenal.

Marcus Llanque liegt die Selbstbespiegelung (zumindest im öffentlichen Raum) nicht, weshalb diese hypothetischen Zuspitzungen wohl bis auf weiteres ungeklärt bleiben werden. Und womöglich ist die Ambiguität in den oben aufgeworfenen Fragen ja auch beabsichtigt, liegt ihm doch wenig ferner, als einen dogmatischen Llanqueismus zu etablieren, der sich und andere dauerhaft festlegt und ihnen die Möglichkeit nimmt, sich von der eigenen (wissenschaftlichen) Identität – neben der Kontingenz wohl eines der großen politischen Reizworte Llanques (dazu z.B. Llanque 2018) – zu entfremden (vgl. dazu Sörensen 2016: 413 ff.).

Produktiv gewendet könnte man die Ungereimt- und Ungeklärtheiten mit einem Vorschlag Frauke Höntzschs als *Unbestimmtheitsstellen* deuten, die nachgerade die Attraktivität und Klassizität von Texten begründeten (vgl. Höntzsch 2015a) – und die es zu bergen, anzueignen und kreativ zu besetzen gilt. Die Arsenalbegrifflichkeit ließe sich dementsprechend hervorragend auch zur Beschreibung einer *eingreifenden politikwissenschaftlichen* Praxis adaptieren, die angelehnt an meinen programmatischen Entwurf einer kritischen politischen Theorie der Präfiguration als *präfigurative politische Ideengeschichte* bezeichnet werden könnte. Worum es sich dabei handeln könnte und was eine solch präfigurative politische Ideengeschichte tun würde, möchte ich im Folgenden skizzieren und anschließend in sehr bescheidenen Maßen an einem Beispiel darzulegen versuche.

## **2. Was die Ideengeschichte sonst noch leisten könnte: Präfigurative politische Ideengeschichte**

Was also wäre eine präfigurative politische Ideengeschichte und was würde sie tun? In meiner Forschungsprogrammatis für eine *kritische politische Theorie der Präfiguration* habe ich dieser die Beantwortung von vier spezifischen Leitfragen

im Zusammenhang der Beschäftigung mit ihrem Gegenstandsbereich, den Formen und Verfasstheiten überindividueller Ordnung, zugeordnet. Anders als herkömmliche politische Theorien sollte sie nicht nur Antworten auf die Fragen danach, *was der Fall ist* und *was dahinter steckt* geben, sich aber auch nicht, wie herkömmliche negativistische k/Kritische Theorien, auf die Beantwortung der zusätzlichen dritten Frage, *ob das denn notwendigerweise so sei*, beschränken. Vielmehr sollte sie darüber hinaus, viertens, Antworten aufzuweisen versuchen, *wie es denn anders und womöglich auch besser sein könnte*. Zu den befragenden Zügen kritischer Theorien tritt damit ein produktives, *welterschließendes* Moment hinzu, womit sodann nicht nur die Möglichkeit des Anders-sein-Könnens aufgewiesen wird, sondern zudem auch konkrete Formen und Gestalten des *Anders-seins* ausgelotet werden (vgl. Sörensen 2022).

In einem solchen, dezidiert auch utopistischen Unterfangen politikwissenschaftlichen Theoretisierens kann gerade auch die Ideengeschichte einen herausgehobenen Beitrag nicht nur zur Klärung der dritten, sondern insbesondere auch der vierten Frage leisten. Nicht nur kann sie einen wertvollen Beitrag zur *Entselbstverständlichung* vermeintlicher Selbstverständlichkeiten leisten, wie beispielsweise durch die methodisch ganz unterschiedlich operierenden Studien von Raymond Geuss, Wendy Brown, Carole Pateman, Charles W. Mills, C.B. Macpherson, Quentin Skinner oder James Tully vorgeführt wurde. Sie kann darüber hinaus geradezu mustergültig auch Beiträge für das *Wie es anders sein könnte* aufbereiten. Auch hierbei fungiert die Ideengeschichte als Archivarin, die konkrete historische Denkbewegungen, Experimente und Erfahrungen speichert, diese zugleich aber auch kritisch reflektiert und durch die Zeit transportiert, um sie gegenwärtigen und künftigen Kämpfen als Munition oder auch als Warnschild zur Verfügung zu stellen. Motiviert von gegenwärtigen oder erwartbaren Herausforderungen kann die Ideengeschichte in der Geschichte des politischen Denkens und der dokumentierten Praxis als Spürhündin auf Modellierungen und Praktiken alternativer Institutionalisierungsweisen angesetzt werden, ohne sich dabei von vornherein von einer Anachronismo-Phobie hemmen oder durch unplausible Neutralitätsdogmen Fesseln anlegen zu lassen.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Die Verknüpfung mit politischen Kämpfen legt die unhintergehbare Nichtneutralität, sprich: Parteilichkeit, allen politikwissenschaftlichen wie politiktheoretischen Arbeitens (dazu z.B. Taylor 1975) explizit offen. Oder, Carl Schmitts Proudhon-Variation nochmals variierend: Wer politikwissenschaftliche Neutralität behauptet, will betrügen. Das gilt selbstverständlich auch für *alle* Ausprägungen der Ideengeschichtsschreibung, seien es die in *therapeutischer*, d.h. restaurativer, in

Auch wenn es zumeist ohnehin immer nur die anderen sind, die sich in den vielbeschworenen Elfenbeintürmen und Filterblasen aufhalten, gälte es dabei, eben weil die Zugänge zu den etablierten Archiven immer auch bereits herrschaftsförmig kanalisiert sind, die Witterung nicht nur in efeuumrankten Gelehrtenstuben und altehrwürdigen Bibliotheken aufzunehmen, sondern auch bei den politischen Theoretiker\*innen der Straße, der Hinterhöfe und der Fabrikhallen, ebenso wie in Bierkellern, bei (post-)migrantischen Kulturvereinen und meinetwegen auch den nächtlichen Zusammenkünften lesender und dichtender Arbeiter\*innen zu suchen. Nicht nur in die dicken Wälzer und Pergamentrollen wäre hineinzuschnuppern, sondern auch die Pamphlete, Anschläge und *Murals* zu betrachten, dem gesprochenen Wort und den tradierten Erzählungen zu lauschen – die *Oral History* oder auch so manch ethnologischer Zugang könnten dabei sicherlich Inspiration bieten.

Einem Hinweis Llanques folgend, dass sich die politikwissenschaftliche Ideengeschichtsschreibung von anderen disziplinären Zugängen durch ihre Fokussierung auf Institutionen auszeichne (vgl. Llanque 2008a: 1), könnte eine präfigurative politische Ideengeschichte gerade dadurch charakterisiert sein, dass sie ihren Fokus auf *Gegeninstitutionen* richtet, also nach institutionellen *Bauplänen für alternative Zukünfte* aus der Vergangenheit sucht, die in Vergessenheit geraten oder verdrängt worden sind, um sie für die Gegenwart neu zu adaptieren.<sup>8</sup> Wenn man so möchte, wird mit dieser Ausrichtung lediglich die von Erik Olin Wright im *Real Utopias*-Projekt zugrunde gelegte Aufgabenstellung auf die Ideengeschichte übertragen (vgl. Wright 2010). In seiner grundsätzlichen Stoßrichtung ist dieses Anliegen freilich keineswegs völlig präzedenzlos, auch nicht in der gegenwärtigen Ideengeschichtsforschung. Verwandte deutschsprachige Auffassungen finden sich, wenn auch vage gehalten, beispielsweise in Dirk Jörkes Modell einer ideengeschichtlich fundierten Politikwissenschaft als *Möglichkeitswissenschaft* (vgl. Jörke 2012a),<sup>9</sup> oder programmatisch pointiert bei Frauke

---

*relativ entpolitizierter*, d.h. status-quo-erhaltender, oder auch *sozialemanzipatorischer*, etwa radikal-demokratisch orientierter Absicht betriebenen.

<sup>8</sup> Eine zumindest rudimentäre Typologie von Gegeninstitutionen habe ich in Sörensen (2024) versucht und auf der Tagung *Demokratische Gegeninstitutionen: Aktivistische Imaginationen politischer Zukunft* in Wien im Herbst 2024 vorgestellt.

<sup>9</sup> In diesem Sinne könnte man wohl die Forschung des unlängst von Jörke editierten John McCormick (2023) deuten. Dessen *Sozialdemokratie mit Todesstrafe* will mit der von Machiavelli inspirierten Bergung von Volkstribunat und -gerichten zwar nicht das Klassenverhältnis an sich angehen, aber im Klassenkampf für etwas mehr Waffengleichheit sorgen. Für eine aktualisierte Form des

Höntzsch, die gängigen Formen der ideengeschichtlichen Forschung als Fragen nach dem *was war* bzw. *was sein soll* eine dritte, dezidiert *politisch-wissenschaftliche* Form des Fragens nach dem, *was sein kann* an die Seite stellt (vgl. Höntzsch 2015b sowie in Hidalgo/Höntzsch/Salzborn 2012: 192). Begrifflich anschlussfähig an Llanques Konzeption von Ideengeschichte als Arsenal, deren interventionistisch-engagierter *Tonalität* aber näherkommend, ist schließlich der Vorschlag von Massimiliano Tomba, der die Sammlung ideengeschichtlicher Bestände für ein „arsenal of possibilities“ postuliert, bestückt mit „juridical and political forms, with possibilities left unexplored or violently repressed“ (Tomba 2019: 219).<sup>10</sup> In eben diesem Sinne und explizit auf den dialogischen Austausch mit politisch Handelnden sinnend (dazu Tully 2002), könnte eine präfigurative politische Ideengeschichte meines Erachtens frei nach Marx einen bedeutsamen Beitrag zur Selbstverständigung ihrer Zeit über die Kämpfe und Wünsche für eine andere, womöglich bessere Zukunft leisten. Im Folgenden werde ich eine solche präfigurativ-ideengeschichtliche Spurensuche an einem exemplarischen Themenfeld vorzunehmen versuchen.

### **3. Zwei Kochrezepte für die Garküche der Zukunft: O. Bauer und K. Korsch über Anstalten öffentlichen Eigentums**

In den vergangenen Jahren ist die Institution des Privateigentums (wieder) vermehrt in den Aufmerksamkeitsfokus polit-aktivistischer wie auch einiger wissenschaftlicher Akteure geraten und als zentrales Triebmittel verschiedener sozialer, politischer und ökologischer Krisendynamiken problematisiert worden (z.B. Nuss 2019 bzw. Buller/Lawrence 2022). Im Bemühen um entsprechende Problemlösungen lautet eine gängige abstrakt-gegeninstitutionelle Antwort auf die mit dem Privateigentum aufgeworfenen Probleme und Herausforderungen: *Gemeineigentum*. Wo sie ins Feld geführt wird, entsteht jedoch oftmals der Eindruck, dass das bloße Schlagwort schon als Antwort genügt, womit einhergehen-

---

Volkstribunats plädieren jetzt auch Prinz/Westphal (2024). Jörke selbst hat diese Idee, von McCormick und Iris Young inspiriert, schon vor langem lanciert (vgl. Jörke 2012b).

<sup>10</sup> Den Hinweis auf Tomba verdanke ich Sara Gebh, die mit ihrem Programm eines ideengeschichtlichen  *kreativen Anachronismus* ein verwandtes Anliegen verfolgt. In ihrer pointierten Formulierung schlägt dieser Forschungsansatz einen aktivistisch-emanzipatorischen „Bogen über die Gegenwart hinaus zu möglichen Zukünften, zur Gestaltung politischer Verhältnisse“ (Gebh 2024).

de Ambivalenzen unter den Tisch fallen. Plakativ ausgedrückt wird lediglich die *Expropriation der Expropriateure* propagiert, nicht aber über den *Tag nach der Enteignung* nachgedacht. Hatte schon Karl Korsch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine formelhafte Inhalts- und Phantasielosigkeit der Debattenbeiträge zur Gestaltung einer postkapitalistischen Wirtschaftsform beklagt (vgl. Korsch 1974), so kann mit Andrew Cumbers ein vergleichbares Urteil auch für den zeitgenössischen Commons-Diskurs gefällt werden, dem lange Zeit einzigen Feld einer nennenswerten sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Eigentumsfragen (vgl. Cumbers, 2015: 62 f.). Der Demokratietheorie sowie der Mainstream-Politikwissenschaft im Ganzen kann ohnehin eine radikale Eigentumsvergessenheit attestiert werden, die nicht zuletzt durch die politikwissenschaftliche Abstinenz im ansonsten multidisziplinär aufgestellten DFG-Sonderforschungsbereich zum *Strukturwandel des Eigentums* in Jena und Erfurt sinnbildlich wird.

In dieses von politikwissenschaftlicher wie demokratietheoretischer Rat- und Orientierungslosigkeit gekennzeichnete Szenario vermag eine präfigurative politische Ideengeschichte gewinnbringend zu intervenieren, indem sie sich im Zusammenhang der konkreten Institutionalisierungsfrage eines *demokratischen Gemeineigentums* auf die Suche nach ‚Perlen‘ macht, die vergessen tief unter der Wasseroberfläche ruhen. Diesen Gedanken Hannah Arendts über das *dichteri-sche Denken* Walter Benjamins aufgreifend (vgl. Arendt 2001: 236), kann hierbei mit dem Gesprächsfeld ‚Weimar-Wien am Ende des Ersten Weltkriegs‘ ein für Marcus Llanque alles andere als unvertrauter Diskursraum als exemplarischer ‚Meeresgrund‘ dienen (statt vieler: Llanque 2016). Ganz anders als von Korsch noch wenige Jahre zuvor beklagt, ist die Phase im Nachgang der deutschen Novemberrevolution und des Zusammenbruchs der k. u. k. Monarchie vom Wirtschaftshistoriker Klaus Novy treffend als sozialisierungstheoretische „Stunde des ungebundenen Denkens und Projektierens“ (Novy 1978: 19) beschrieben worden. Wenn auch begrifflich und programmatisch umkämpft (so schon Heimann 1918/19; Weil 1921), so war Sozialisierung im zerfallenen deutschen Kaiserreich wie auch in Deutschösterreich die ‚Forderung des Tages‘, aus der sich in der Arbeiter\*innenbewegung ebenso wie in Teilen des bürgerlichen Milieus ein lebhafter und von einer beeindruckenden institutionellen Phantasie zeugender Sozialisierungsdiskurs entspann. Dieser Eindruck stellt sich wohl gemerkt nicht nur für die Nachgeborenen ein, sondern stand auch den zeitgenössischen Beobachtern eindrücklich vor Augen. So sprach etwa der sozialistische Kommentator Otto Jenssen in *Der Kampf*, dem Theorieorgan der österreichischen SDAP, von einer

Zeit der *Realutopismen* (vgl. Jenssen 1919) und Otto Neurath forderte nach seinem Intermezzo im bayerisch-räterepublikanischen Zentralwirtschaftsamt in selbiger Zeitschrift und ganz im Sinne einer kritischen politischen Theorie der Präfiguration die Etablierung einer „vergleichende[n] Utopistik“ (Neurath 1920: 224; ähnlich auch Pick 1920), um so der zukünftigen Realisation des Sozialismus Schützenhilfe zu leisten.

Unter den Debattanten sind es vor allem der österreichische Sozialdemokrat Otto Bauer und der deutsche Linkssozialist Karl Korsch, die mit ihren Sozialisierungskonzepten Beiträge vorlegen, welche auch für eine radikaldemokratietheoretisch interessierte, institutionensensible Ideengeschichtsschreibung von Bedeutung sind und gegenwärtigen Vergesellschaftungsdebatten Denkstoff bieten können. Beide sind, wie Erich Gerlach über Korsch schrieb, von der praktischen Absicht beseelt, eine „brauchbare Grundlage für die öffentlich-rechtliche Institutionalisierung des Sozialismus zu schaffen“ (Gerlach (1969: 9), der als dezidiert *demokratischer* Sozialismus gelten kann, insofern er auf die gleiche, solidarische Teilhabe der Verschiedenen am gesellschaftlichen Reichtum zielt.<sup>11</sup> Und beide praktisch bewegten Theoretiker schreckten weder davor zurück, „theoretische Zukunftsbilder“ (Bauer 1976a: 327) zu entwerfen, noch „Phantastereien, Träume“ (Korsch 1969: 73) zuzulassen.

War es in Bauers Fall die weit rezipierte Schrift *Der Weg zum Sozialismus* (1976b), die auch als Programmschrift der österreichischen Sozialdemokratie verstanden werden kann und maßgeblich die Tätigkeit Bauers als Präsident der Sozialisierungskommission prägte, so entstanden im gleichen Zeitraum aus Korsch's Feder eine Sammlung kürzerer Schriften zur Sozialisierungsdebatte (insb. Korsch 1969), die auch durch seine Erfahrungen als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der ersten Weimarer Sozialisierungskommission gespeist waren. Für mein Anliegen sind Bauer und Korsch vor allem deshalb von Interesse, weil beider Zielsetzung (auch) als *Demokratisierung des Eigentums* gelesen werden muss, der sie *institutionell* Form zu geben bestrebt sind.

---

<sup>11</sup> Eingedenk des von Bauer und Korsch verwendeten Vokabulars könnte man auch von einer demokratischen *Republikanisierung* bzw. *republikanischen* Demokratisierung der Ökonomie sprechen. So fordert Bauer bspw. explizit eine „republikanische Verfassung der Industrie“ (1976b: 108), bei Korsch findet sich eine republikanische Sprache etwa in der Gegenüberstellung von *Lohnsklave* und *Arbeitsbürger* (vgl. Korsch 1969: 54). Dieser Befund steht in gewissem Kontrast zur Diagnose Marcus Llanques, dass die Terminologie des Republikanismus als Spielart politischen Denkens „was not available to him [Hermann Heller; Anmerkung d. A.] or his contemporaries in German speaking countries at the time“ (Llanque 2019: 14).

Dass eine solche Vorstellung *demokratischen* Gemeineigentums keineswegs selbstverständlich war, verdeutlicht etwa der vielbeachtete Beitrag des Generalsekretärs der ersten Weimarer Sozialisierungskommission, Eduard Heimann, der die Sozialisierung als „ein rationales System organisatorischer Maßnahmen“ begreift, das „auf absolutistischem Wege dekretiert und durchgeführt“ (Heimann 1918/19: 582) werden könne. Im Hintergrund steht hierbei die Annahme, dass das durch die Sozialisierung zu gewährleistende Gemeinwohl letztlich vorpolitisch existent und folglich objektiv erkenn- oder berechenbar, am Tag nach der Enteignung ein von Interessengegensätzen bereinigter Zustand umfassender Harmonie erreicht sei, den es lediglich technisch optimiert top down zu administrieren gälte.

Eben diese Annahme teilen Korsch und Bauer nicht. Beide gehen vielmehr davon aus, dass auch die postkapitalistische Gesellschaft (zumindest) von einem bleibenden Konflikt zwischen Produzenten- und Konsumenteninteresse strukturiert sein wird. Ob diese These empirisch aufrechtzuerhalten ist, ist an dieser Stelle sekundär. Bedeutsam ist, *dass* Bauer und Korsch soziales Miteinander als *grundsätzlich konfliktiv* denken, dass also auch nach der Expropriation der Expropriateure keineswegs allseitige Harmonie herrsche. Gerade deshalb wird eine institutionelle Ausgestaltung des Umgangs mit Gemeineigentum erforderlich, die im besten Fall auch demokratischen Ansprüchen zu genügen habe, d.h. die gleiche, freie und solidarische Teilhabe der Verschiedenen an der Verfügung über das gemeinsame Eigentum gewährleistet. Wie Korsch pointiert herausarbeitet, könne dieser Anspruch weder durch staatssozialistische noch durch syndikalistische Sozialisierungsmodelle gewährleistet werden, da in beiden Fällen letztlich wieder Formen des Sondereigentums etabliert würden, das zu überwindende Privateigentum faktisch fortbestünde. Während im ersten Fall ein „Konsumentenkapitalismus“ drohe, sei im zweiten Fall ein „Produzentenkapitalismus“ die Konsequenz. Dementgegen gälte es, institutionell die Voraussetzungen einer „völlige[n] Unterordnung jeglichen Sondereigentums unter den Gesichtspunkt des gemeinsamen Interesses der Gesamtheit“ (Korsch 1969: 33) zu kreieren. Für Korsch sind dazu Aushandlungsarenen zu schaffen, in denen sowohl Vertreter\*innen der Produzenten wie auch der Konsument\*innen und des Staates als Eigner der vormals privaten Produktionsmittel ohne exklusive Verfügungsmacht präsent sind. So könne, wie es an anderer Stelle heißt, die Gewähr der *Kontrolle von unten* (Betriebe und Belegschaften) und der *Kontrolle von oben* (Konsumenten) synthetisiert und immer aufs Neue vermittelt (Staat) werden (vgl. Korsch

1969: 53). Bei eher geringfügigen Differenzen im Detail, findet sich diese drittelparitätische Ausgestaltung auch in Bauers Modellierungsvorschlag für die Verfügungsmodi sozialisierter Unternehmen (insb. Bauer 1976b: 96 ff.; auch 1976c: 712). Anders als Bauer, der sein sektoral und föderal differenziertes Sozialisierungsmodell sehr viel detaillierter ausbuchstabierte, dieses in ein präfigurativpolitisch-hegemoniesensibles Strategiekonzept eines *Positionskriegs* (vgl. Bauer 1976c: 849, 719) einbettete und sich als Präsident der Sozialisierungskommission auch an einer gesetzlichen Umsetzung versuchte, blieb Korsch über alles weitere im Vagen.

Allerdings bringt schon Korsch unter Bezug auf den politisch schwer zu verortenden Volkswirt und Politikwissenschaftler Albert Schäffle die Institution der Anstalt (öffentlichen Rechts) als spezifisch geeignete wirtschaftliche Selbstverwaltungsform zur Organisation von Gemeineigentum ins Spiel (vgl. Korsch 1969: 35), die den Staat zwar als formalen Gemeineigentümer setzt, die Ausgestaltung des Umgangs mit diesem Eigentum aber zwingend an die konfliktive Einbeziehung gesellschaftlicher Interessensparteien koppelt – womit die Anstaltsidee in Grundzügen demokratisiert und von einem Paradigma der Fürstensouveränität in eines der Volkssouveränität überführt wird.<sup>12</sup> In ihrer Zeit war – und blieb – dieser Vorstoß einer *Anstalt öffentlichen Eigentums* freilich unerhört. Die Idee einer demokratisierten Anstalt wurde bereits in der Frühphase der Weimarer Republik wieder verdrängt und auch in Bauers Österreich war ihr in Form der *gemeinwirtschaftlichen Anstalten* nur ein kurzes, unerquickliches Leben beschieden (vgl. Bauer 1976d; Gerlich 1980). Zwar wurde dieser ‚verlorene Schatz der Revolution‘ (Arendt) auch später vereinzelt nochmal in Splintern ans Tageslicht geholt, etwa in Hessen (vgl. Koch 1948 und dazu Winter 1974), aber weitestgehend war diese Idee einer institutionellen Form demokratischen Wirtschaftens verschütt gegangen.

---

<sup>12</sup> Schäffle hatte die *Veranstaltung* in einigen Büchern und Aufsätzen mit durchaus radikal antikapitalistischer, wenn auch nicht radikaldemokratischer Argumentation als Antwort auf die Frage postuliert, ob „Wirtschaftsanstalten des öffentlichen Rechts denkbar“ (Schäffle 1889: 664) seien. Schon Heimann hatte 1919 darauf hingewiesen, dass sein Modell vieles vorweggenommen habe, was dann in der Weimarer Sozialisierungsdebatte 1919 vorgetragen wurde.

#### 4. Von Weimar und Wien nach Berlin... und immer weiter

Sind mit Bauer und Korsch zwar nur zwei Beiträge der überbordenden Debatte ihrer Zeit exemplarisch herausgegriffen, so erscheinen sie mir wie oben bereits angedeutet insofern präfigurativ-ideengeschichtlich besonders interessant, weil sie eine dezidierte Demokratisierung des Eigentums forcierten und mit der Anstalt auch institutionell zu *formieren* bestrebt waren. Das historische ‚Scheitern‘ der demokratisierten Anstaltsidee allein ist dabei für eine präfigurativ-politische Ideengeschichte kein negativer Qualitätsmarker oder gar ein analytisches Ausschlusskriterium. Vielmehr gilt es ihr ja gerade, vergessene oder verdrängte institutionelle Alternativen zu bergen und wieder ins Gespräch zu bringen und nicht zuletzt auch die um diese alternative Institutionalisierungsweise geführten (demokratiethoretischen) Debatten für zeitgenössische Adaptionen aufzubereiten und einzuspeisen.

Worauf Korsch und Bauer implizit einen Fingerzeig gegeben haben, ist der Umstand, dass es sich bei der Anstalt womöglich um eine jener Institutionen handeln könnte, die ein bisher noch nicht wahrgenommenes oder in den Hintergrund gedrängtes demokratisches Potenzial aufweisen, das zum Zwecke einer Demokratisierung der Demokratie nutzbar gemacht werden kann (vgl. dazu Marchart 2020). Ihre für Jurist\*innen womöglich Unwohlsein bereitende Unbestimmtheit – so attestierte etwa der Rechtsprofessor und ehemalige CDU-Minister Rupert Scholz der Anstalt 1967 mit einem gewissen Schauer ein „Odium der definitorischen Unzulänglichkeit“ (Scholz 1967: 195) – birgt ein Demokratisierungspotenzial, das es in gegenwärtigen Kämpfen um das Gemeinsame ernst und aufzunehmen lohnen könnte

Die Aktivist\*innen der Berliner Initiative *Deutsche Wohnen & Co enteignen* (DWE) haben – vielleicht unwissentlich – diesen von Korsch und Bauer zugepielten Ball unlängst aufgenommen und das institutionelle Fossil im Rahmen ihrer postindustriellen Vergesellschaftungskampagne (vgl. Hoffrogge 2023) für ein zeitgemäßes Anliegen in Stellung gebracht. Mit ihrem umfassenden Konzept für eine *Anstalt öffentlichen Rechts Gemeingut Wohnen* (vgl. DWE 2023) haben sie die in Deutschland gängige institutionelle Rechtsform radikaldemokratisch munitioniert und als Vehikel für demokratisch-freiheitliche Landgewinne in den stets mehr oder weniger latenten Auseinandersetzungen um Eigentumsverhältnisse ins Feld geführt (vgl. Sörensen 2024).

Im Rahmen eines kritisch-solidarischen Beziehungsverhältnisses (vgl. Sörensen 2022: 632 f.) kann eine präfigurativ-politische Ideengeschichte bei der historischen Vertiefung des Wissens um die Idee(n) demokratischer Anstalten öffentlichen Eigentums, deren Potenziale, Risiken und Geschichte(n) weitere Beiträge leisten. Denn offene Fragen, auch solche demokratietheoretischer Natur, bleiben auch im Berliner Laboratorium bestehen. Neben der stets virulenten Frage nach dem *Demos der demokratisierten Ökonomie* gälte es angesichts der ökologischen Herausforderungen unserer Zeit nicht zuletzt – demokratietheoretisch möglicherweise aufbauend auf der Korsch'schen Unterscheidung von Gemeineigentum und *wahrem* Gemeineigentum (vgl. Korsch 1969) – darüber nachzudenken, wie durch eine wie auch immer geartete, ökologisch gebrochene Demokratisierung ein *wirklich* wahres Gemeineigentum zu etablieren wäre, das a) rigoros auch die Sozialpflichtigkeit des Gemeineigentums einfordert und b) diese immer auch ökologisch interpretiert.

Mit Korsch und Bauer im Gepäck wäre daraus dann vielleicht institutionell eine Form *alterdemokratischen Eigentums* zu entwickeln, die letztlich auch eine attraktive Alternative zu einer ‚Ökodiktatur‘ darstellen könnte, wie sie der gut republikanisch denkende Marcus Llanque (vgl. Münkler/Llanque 1999) einst in einer Vorlesung nur halb im Ernst, gleichwohl aber zur Empörung des liberal gesinnten Teils der Studierendenschaft, ins Spiel gebracht hatte.

## Literatur

- Arendt, Hannah, 2001: Menschen in finsternen Zeiten, München / Zürich.
- Bauer, Otto, 1976a: Bolschewismus oder Sozialdemokratie? [1920]. In: Ders., Werkausgabe Bd. 2, Wien, 223–358.
- Bauer, Otto, 1976b: Der Weg zum Sozialismus [1919]. In: Ders., Werkausgabe Bd. 2, Wien, 89–132.
- Bauer, Otto, 1976c: Die österreichische Revolution [1923]. In: Ders., Werkausgabe Bd. 2, Wien, 489–866.
- Bauer, Otto, 1976d: Die Sozialisierungsaktion im ersten Jahr der Republik [1919]. In: Ders., Werkausgabe Bd. 2, Wien, 199–222.
- Bluhm, Harald / Fischer, Karsten / Llanque, Marcus, 2011: Einleitung: Ideenpolitik in Geschichte und Gegenwart. In: Dies. (Hg.), Ideenpolitik. Geschichtliche Konstellationen und gegenwärtige Konflikte, Berlin, IX–XIII.

- Buller, Adrienne / Lawrence, Mathew, 2022: *Owning the Future. Power and Property in an Age of Crisis*, London.
- Cumbers, Andrew, 2015: *Constructing a Global Commons in, against and beyond the State*. In: *Space and Polity* Vol. 19 (1), 62–75.
- DWE, 2023: *Gemeingut Wohnen. Eine Anstalt öffentlichen Rechts für Berlins vergesellschaftete Wohnungsbestände*, Berlin.
- Gebh, Sara, 2024: *Für einen kreativen Anachronismus*; [www.theorieblog.de/index.php/2024/10/blogdebatte-fuer-einen-kreativen-anachronismus](http://www.theorieblog.de/index.php/2024/10/blogdebatte-fuer-einen-kreativen-anachronismus), 22.10.2024
- Gerlach, Erich, 1969: *Einleitung*. In: *Karl Krosch, Schriften zur Sozialisierung*, Frankfurt (Main), 5–14.
- Gerlich, Rudolf, 1980: *Die gescheiterte Alternative: Sozialisierung in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg*, Wien.
- Haus, Michael, 2023: *Grundlagen der Politischen Theorie. Ein Überblick*. Wiesbaden.
- Heimann, Eduard, 1918/19: *Die Sozialisierung*. In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 45, 527–590.
- Heller, Hermann, 2023: *Der Beamte im sozialen Volksstaat [1930]*. In: *Zeitschrift für Politische Theorie* 14 (1), 137–142
- Hidalgo, Oliver / Höntzsch, Frauke / Salzborn, Samuel, 2012: *Politische Ideengeschichte als Theorie der Politikwissenschaft*. In: *Politisches Denken. Jahrbuch 2012*, 175-200.
- Hoffrogge, Ralf, 2023: *Gemeineigentum als Krisenlösung*; <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1176984.ig-metall-gemeineigentum-als-krisenloesung.html>, 13.10.2023
- Höntzsch, Frauke, 2015a: *Die Unbestimmtheit der Klassiker*. In: *Walter Reese-Schäfer / Samuel Salzborn (Hg.), „Die Stimme des Intellekts ist leise“*. *KlassikerInnen des politischen Denkens abseits des Mainstreams*, Baden-Baden, 167–185.
- Höntzsch, Frauke, 2015b: *Für eine politikwissenschaftliche Ideengeschichte*. In: *Helmut Reinalter (Hg.), Neue Perspektiven der Ideengeschichte*, Innsbruck, 75–89.
- Jenssen, Otto, 1919: *Der Zukunftsstaat*. In: *Der Kampf* 12 (4), 201–207.
- Jörke, Dirk, 2012a: *Politikwissenschaft als Möglichkeitswissenschaft*. In: *Olaf Asbach et al. (Hg.), Zur kritischen Theorie der politischen Gesellschaft: Festschrift für Michael Th. Greven zum 65. Geburtstag*, Wiesbaden, 39–51.
- Jörke, Dirk, 2012b: *Demokratiethorie ohne demos*. In: *Jürgen Nordmann / Katrin Hirte / Walter Ötsch (Hg.), Demokratie! Welche Demokratie? Postdemokratie kritisch hinterfragt*, Marburg, 139–158.

- Koch, Harald, 1948 (Hg.): Die Sozialgemeinschaften. Entwurf des hessischen Sozialisierungsgesetzes mit Begründung und einführenden Beiträgen der Mitarbeiter des Hessischen Wirtschaftsministeriums, Frankfurt (Main).
- Korsch, Karl, 1969: Schriften zur Sozialisierung, Frankfurt (Main).
- Korsch, Karl, 1974: Die sozialistische Formel für die Organisation der Volkswirtschaft [1912]. In: Ders., Politische Texte, Frankfurt (Main) / Köln, 17–21.
- Llanque, Marcus, 2006: Geschichte des politischen Denkens oder Ideenpolitik: Ideengeschichte als normative Traditionsstiftung. In: Harald Bluhm / Jürgen Gebhardt (Hg.), Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert. Konzepte und Kritik, Baden-Baden, 51–70.
- Llanque, Marcus, 2008a: Politische Ideengeschichte. Ein Gewebe politischer Diskurse, München / Wien.
- Llanque, Marcus, 2008b: Das genealogische Verhältnis der konstitutionellen Demokratie zur kosmopolitischen Menschenrechtsidee. In: Andre Brodocz et al. (Hg.), Bedrohungen der Demokratie, Wiesbaden, 311–333.
- Llanque, Marcus, 2012a: Rhetorische Räume. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 10: Nachträge, Berlin / New York, Sp. 1099–1126.
- Llanque, Marcus, 2012b: Geschichte der politischen Ideen. Von der Antike bis zur Gegenwart, München.
- Llanque, Marcus, 2014: Metaphern, Metanarrative und Verbindlichkeitsnarrationen. Narrative in der Politischen Theorie. In: Wilhelm Hofmann et al. (Hg.), Narrative Formen der Politik. Berlin, 7–29.
- Llanque, Marcus, 2015a: Republikanismus als Alternative zum oder Variante des Liberalismus. Das Archiv der Politischen Ideengeschichte am Beispiel von Quentin Skinner und Philip Pettit. In: Olivier Agard et al. (Hg.), Kritikfiguren/Figures de la critique. Festschrift für Gérard Raulet zum 65. Geburtstag, Frankfurt (Main), 393–413.
- Llanque, Marcus, 2015b: Ideenpolitische Interventionen im Archiv der Ideengeschichte. Die diskursive Klassizität von Texten und ihr Kanon. In: Walter Reese-Schäfer / Samuel Salzborn (Hg.), „Die Stimme des Intellekts ist leise“. Klassikerinnen des politischen Denkens abseits des Mainstreams, Baden-Baden, 41–58.
- Llanque, Marcus, 2016: Politische Verbindlichkeit als Kernproblem der Weimarer Demokratiedebatte. In: Michael Dreyer / Andreas Braune (Hg.), Weimar als Herausforderung. Die Weimarer Republik und die Demokratie im 21. Jahrhundert, Wiesbaden, 39–56.

- Llanque, Marcus, 2017: Genealogie als ideengeschichtliche Methode und die Idee der Menschenrechte. In: Daniel Timothy Goering (Hg.), *Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven*, Bielefeld, 171–194.
- Llanque, Marcus, 2018: Identitätspolitik. Dimensionen eines vielschichtigen Konzepts. In: *Politikum* 4/2018, 4–13.
- Llanque, Marcus, 2019: Hermann Heller and the Republicanism of the Left in the Weimar Republic. In: *Jus Politicum. Revue de droit politique* 23, 13–30.
- Llanque, Marcus, 2023: Einleitung zum Wiederabdruck des Vortrags „Der Beamte im sozialen Volksstaat“ von Hermann Heller. In: *Zeitschrift für Politische Theorie* 14 (1), 129–135.
- Marchart, Oliver, 2020: Apologie des Etatismus. Vorschläge zur Behebung des institutionentheoretischen Defizits radikaler Demokratietheorie. In: Steffen Herrmann / Matthias Flatscher (Hg.), *Institutionen des Politischen*, Baden-Baden, 169–202.
- Marx, Karl, 1843/44: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Ders. / Friedrich Engels, *Werke*. Bd. 1, 378–391.
- McCormick, John, 2023: Machiavelli und der populistische Schmerzensschrei. Studien zur Politischen Theorie. Mit einem Nachwort von Dirk Jörke, Berlin.
- Münkler, Herfried, 2003: Politische Ideengeschichte. In: Ders. (Hg.), *Politikwissenschaft. Ein Grundkurs*, Reinbek.
- Münkler, Herfried, 2009: Niederwerfen oder Ermatten? Vom Kampf der Intellektuellen um die Hegemonie. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 4 (III), 5–16.
- Münkler, Herfried / Llanque, Marcus, 1999: Diktatur. In: *Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften*, Bd. 13, Stuttgart, 851–863.
- Münkler, Herfried / Rzepka, Vincent, 2015: Die Hegung der Öffentlichkeit. Der Challenge-and-Response-Ansatz der politischen Ideengeschichte und die Genese des Liberalismus aus der Krise des Republikanismus. In: Helmut Reinalter (Hg.), *Neue Perspektiven der Ideengeschichte*, Innsbruck, 49–74.
- Münkler, Herfried / Straßenberger, Grit, 2016: Einführung in die Politische Theorie und Ideengeschichte, München.
- Neurath, Otto, 1920: Wirtschaftsplan, Planwirtschaft, Landesverfassung und Völkerordnung. In: *Der Kampf* 13 (6), 224–227.
- Novy, Claus, 1978: Strategien der Sozialisierung. Die Diskussion der Wirtschaftsform in der Weimarer Republik, Frankfurt (Main) / New York.
- Nuss, Sabine, 2019: Keine Enteignung ist auch keine Lösung: Die große Wiederaneignung und das vergiftete Versprechen des Privateigentums, Berlin.

- Oppelt, Martin, 2014: Zwischen Authentizität und totalitärem Terror: Charles Taylor liest Rousseau. In: Ulf Bohmann (Hg.), *Wie wollen wir leben? Das politische Denken und Staatsverständnis von Charles Taylor*, Baden-Baden, 21–39.
- Pick, Käthe, 1920: Wissenschaftlicher Sozialismus und Utopistik. In: *Der Kampf* 13 (5), 191–197.
- Prinz, Janosch / Westphal, Manon, 2024: The Tribune as a Realist Democratic Innovation. In: *Political Theory* 52 (1), 60–89.
- Schäffle, Albert, 1889: Trennung von Staat und Volkswirtschaft aus Anlass des jüngsten Arbeitsmassenausstandes im Kohlenbergbau. In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 45 (4), 591–732.
- Scholz, Rupert, 1967: *Das Wesen und die Entwicklung der gemeindlichen öffentlichen Einrichtungen*, Berlin.
- Schulz, Daniel 2018: Materie oder Form? Rousseau und Kant in der bundesrepublikanischen Demokratietheorie. In: Marcus Llanque / Gérard Raulet (Hg.) *Geschichte der politischen Ideengeschichte*, Baden-Baden, 299–320.
- Sörensen, Paul, 2016: Entfremdung als Schlüsselbegriff einer kritischen Theorie der Politik. Eine Systematisierung im Ausgang von Karl Marx, Hannah Arendt und Cornelius Castoriadis, Baden-Baden.
- Sörensen, Paul, 2022: Kritische politische Theorie der Präfiguration. In: *Politische Vierteljahresschrift* 63 (2), 613–637.
- Sörensen, Paul, 2024: *Anstalten machen! Zu Vorgeschichte und Gegenwart einer demokratisierbaren Institution... und einige gegeninstitutionentheoretische Überlegungen*, Wien (Ms.).
- Straßenberger, Grit, 2018: Politikwissenschaftliche Zugänge zur Ideengeschichte. In: Samuel Salzborn (Hg.), *Handbuch Politische Ideengeschichte. Zugänge – Methoden – Strömungen*, Stuttgart, 2–8.
- Taylor, Charles, 1975: Neutralität in der politischen Wissenschaft. In: Ders., *Erklärung und Interpretation in den Wissenschaften vom Menschen*, Frankfurt (Main), 14–64.
- Tomba, Massimiliano, 2019: Sanctuaries as Anachronism and Anticipation. In: *History of the Present* 9 (2), 217–232.
- Tully, James, 2002: Political Philosophy as a Critical Activity. In: *Political Theory* 30 (4), 533–555.
- Weil, Felix, 1921: *Sozialisierung. Versuch einer begrifflichen Grundlegung nebst einer Kritik der Sozialisierungspläne*, Berlin-Fichtenau.

- Winter, Gerd, 1974: Sozialisierung in Hessen 1946–1955. In: Kritische Justiz 7 (2), 157–175.
- Wright, Erik Olin, 2010: Envisioning Real Utopias, New York / London.